

Kurzpredigt im Gottesdienst mit zwei Taufen (Pfr. Dr. Stefan Bauer)  
Der barmherzige Samariter: Lukas 10,25-37

Liebe Gemeinde, dieses Schild des Glaubens war mein erstes Reli-Buch.

Nach dem Krieg ab 1948 wurde das Schild des Glaubens wieder aufgelegt und insgesamt 1,6 Millionen mal gedruckt.

1970 kam ich zur Schule. Das „Schild des Glaubens“ begleitete mich in der ersten und zweiten Klasse. Ich gehörte zu den letzten Jahrgängen, die noch damit arbeiteten. Der Religionsunterricht setzte dann andere Schwerpunkte, Bibelgeschichten wurden unwichtiger.

Jede Generation hat ihre Prägung. Die Bilder im Schild des Glaubens haben mich als Kind geprägt. Sie sind schön und sie sind ernst. Sie erscheinen aus heutiger Sicht pathetisch – aber sie haben mir eine erste Idee gegeben vom Ernst der Jesus-Geschichten, vom Ernst der Sache Jesu.

Der Samariter von Paula Jordan hat mich sehr beeindruckt. Er ist mit seinem gesattelten Esel zur Stelle im Augenblick der Not. Er war für mich das Urbild für die Arbeit der Rettungskräfte, Sanitäter, Notärzte.

1941 muss er die Menschen ungeheuer angesprochen haben. Man sorgte sich um die Männer im Krieg. Hätten sie doch nur so einen Samariter! - Auf dem Bild hat er seine Tasche um. Er ist mit der nötigen Ausrüstung ausgestattet. Ganz im Gegensatz zum Levit in seiner umständlichen Kluft. Auch der Priester von weit noch zu sehen, ist ein unvorsichtiger Fußgänger. Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter ist vermutlich die Gleichnisgeschichte mit der größten Nachwirkung auf das Verhalten von Menschen gegenüber Anderen in Not. Sie ist Ursprung einer Kultur des Helfens und ganzer Berufszweige.

In der Rahmenhandlung zum Gleichnis diskutiert ja ein Schriftgelehrter mit dem Rabbi Jesus. Und zwischen den beiden geht es darum, wie man Gott lieben kann und wie man den Nächsten lieben kann.

Unsere gewöhnliche Auslegung des barmherzigen Samariters bezieht sich auf die Nächstenliebe. Der, der barmherzig war und Nächstenliebe gezeigt hat, der ist dem Überfallenen zum Nächsten geworden – obwohl er eigentlich ein Fremder war. Und die, die der Überfallene vielleicht aus Jerusalem kannte, aus dem Tempel-Gottesdienst, die wollten ihn nicht kennen und ließen ihn liegen.

Ich glaube, der Samariter ist nicht nur unser Vorbild in Bezug auf die Nächstenliebe, sondern auch in Bezug auf die Liebe zu Gott. Denn Gott begegnet uns im Alltag genau so – er begegnet uns in einem Menschen und in einer Notwendigkeit, etwas zu tun, eine unmittelbare Not zu beheben. Wenn wir das erleben, dann ist Gott da – und dann zeigt sich unsere Gottesliebe. Der Verletzte am Boden – das ist Gott für uns – in diesem wichtigen Moment der Entscheidung! Dann kommt es darauf an, ob wir Gott lieben mit seinem Anspruch auf unser Leben in genau dem Augenblick!

Gott lieben und den Nächsten, die Nächste lieben, das ist insofern dasselbe. Denn Liebe zeigt sich, wenn sie hervorgerufen, wenn sie provoziert wird. – Gott provoziert uns immer wieder und lockt die Liebe aus uns heraus – die Liebe zu allem, was uns gerade in einem bestimmten Moment braucht.

Und so ist der Samariter für mich ein Bild für Gott, der uns alle in unseren Verletzungen heilt und stärkt. Und er ist ein Vorbild für mich, wenn ich durch eine Not angesprochen bin, gut zu sein – zu dem Menschen oder dem Lebewesen, das meine Hilfe und meine Liebe braucht. Und der Friede ...